

LITERATUR

Gradl, Nikolaus; Kohlmaier, Oliver: Felix Fechenbach – Portrait eines radikalen Demokraten. In: Jusos München. Online: https://www.jusos-muenchen.de/jusosm_typo3/geschichte/felix-fechenbach.html (zuletzt 02.07.18).

Grasberger, Thomas: Genosse Larifari. Felix Fechenbach und sein rotes Kasperltheater. München 2008. S. 3.

Schueler, Hermann Kurt: Felix Fechenbach 1894- 1933. Die Entwicklung eines republikanischen Journalisten. Bonn 1980. S. 11-18.

Stadtarchiv Detmold: Lotti Fechenbach verstorben. In: Lippe News vom 07.04.2017. Online: <http://www.lippe-news.de/2017/04/07/lotti-fechenbach-verstorben/> (zuletzt 02.07.18).

Steinbach, Peter: „Das Schicksal hat bestimmt, daß ich hierbleibe“. Zur Erinnerung an Felix Fechenbach (1894-1933). Mit der Zusammenstellung der Artikel von „Nazi-Jüsken“. Berlin 1983. S. 9-15.

BILDNACHWEIS

Felix Fechenbach, 1922. Das Bild ist in Fechenbachs Zeit in München entstanden. Das Foto befindet sich heute im Stadtarchiv Detmold, Bildarchiv Nr. 3457. Es ist dort online zugänglich unter: http://www.detmold-bildarchiv.de/3457_Felix_Fechenbach_1922.3574.o.html (zuletzt 02.07.18).

FELIX FECHENBACH

* 1894 – WÜRZBURG, MÜNCHEN, EBRACH



Mein Name ist Felix Fechenbach. Ich kam am 28. Januar 1894 in Mergentheim, einer kleinen Stadt in Baden zur Welt. An den Ort habe ich gar keine Erinnerungen mehr. Meine Eltern sind Noe und Rosalie Fechenbach. Ich habe vier Geschwister. Mein älterer Bruder namens Siegbert wurde auch in Mergentheim geboren. Meine jüngeren Brüder Max, Moritz und Jakob kamen dort nicht zur Welt, weil wir im Jahr meiner Geburt nach Würzburg zogen.

Ich besuchte in Würzburg zunächst die israelitische Elementarschule¹ in der Donnerschulstraße und dann die Werktagsschule in Heidingsfeld. Diese weiterführende Schule schloss ich aber nicht ab, sondern beendete meine Schullaufbahn 1907. Ich begann eine Ausbildung bei einem Schuhgroßhändler als Kaufmann. Ein anderer Grund für den Schulabbruch war die Arbeit in der Bäckerei. Meine Eltern, fromme Juden, hatten eine kleine Bäckerei in der Ursulinergasse. Es war die einzige jüdische Bäckerei Würzburgs, dementsprechend gab es viel zu tun. Ich war tagsüber oft müde, da ich früh aufstehen und Brötchen austragen musste. Ich lernte frühzeitig, selbstständig zu sein und Verantwortung zu übernehmen. Von den Einnahmen der Bäckerei kamen wir gerade so über die Runden. Unser Nachteil war, dass wir am Sabbat weder öffneten noch Lieferungen machten, aber das Verbot ist unser Glaube.

Meine Kindheit versuchte ich trotzdem, so gut es ging, auszuleben. Ich spielte meinen Brüdern oft Streiche, wenn sie mir auf die Nerven gingen. Am liebsten aber verbrachte ich die freie Zeit mit einem Nachbarsmädchen. Sie verstarb plötzlich an einer Krankheit. Ihren Tod konnte ich lange nicht verkraften.

Mein Vater musste schließlich mit der Bäckerei Konkurs anmelden und das Haus verkaufen. Wir zogen in die Semmelstraße 21. Glücklicherweise sorgte ich für mich selbst, denn ich hatte eine Anstellung als Handelsgehilfe in einer Schuhwarengroßhandlung in Frankfurt gefunden. Doch leider währte mein Glück nur kurz. Ich war schon früh politisch engagiert. Wie mein Bruder Siegbert war ich dem „Zentralverband der Handlungsgehilfen und -gehilfinnen Deutschlands“² und der sozialdemokratischen Jugendbewegung beigetreten. Als ich zum ersten Mal bei meiner Arbeit an einer Tarifaueinandersetzung teilnahm, wurde ich entlassen. Ich blieb trotzdem noch ein wenig in Frankfurt. Dort bereitete ich nun den Wahlkampf der SPD vor. Meine Arbeit machte ich gut, denn ich brachte meiner Partei in den Reichstagswahlen von 1912 das beste Stimmergebnis ein, das bis dahin erzielt werden konnte.

1912 verließ ich Frankfurt und zog nach München. Nach kurzer Tätigkeit in einem Schuhwarengeschäft arbeitete ich im Arbeitersekretariat³ und gründete nebenbei die Jugendsektion der SPD. Im Jahre 1914 zog ich, wie meine Brüder, in den Krieg. Ich war Patrouillenführer. Nachdem ich eine schwere Verletzung erlitten hatte, wurde ich in einem militärischen Büro in München eingesetzt. Da ich nun Zeit hatte, schrieb ich für die „Handlungsgehilfen-Zeitung“ und für die „Münchener Post“, eine sozialdemokratische Zeitung. Außerdem besuchte ich die Abendschule, um noch mehr dazuzulernen.

In dieser Zeit machte ich einmal einen Urlaub in Würzburg und lernte dabei Martha Czernichowski kennen und lieben. Martha studierte damals noch Medizin in Heidelberg. Bald verlobten wir uns. Im August 1919 heirateten wir, aber bis dahin passierte noch allerhand.

¹ ähnlich der heutigen Grundschule

² Angestelltengewerkschaft

³ Beratungsstelle für Arbeiter, die von den Gewerkschaften zur arbeitsrechtlichen Beratung ihrer Mitglieder genutzt wurde

Nach dem Krieg beteiligte ich mich zunächst an der Gründung der USPD⁴ und engagierte mich wieder für die Jugend-Sektion. Dabei lernte ich Kurt Eisner⁵ kennen. Durch ihn wurde ich zum Pazifisten⁶. Ich wurde sein persönlicher Sekretär. Doch im Februar 1919 wurde Eisner ermordet. Gerade deshalb mussten wir weiterkämpfen. Aber andererseits wurden wir auch verfolgt: Im April wurde ich wegen politischer Umtriebe gegen die Regierung Hoffmann in Schutzhaft genommen. Sie mussten mich zwar kurze Zeit später wieder freilassen, doch ich wusste, dass ich meine Taktik ändern musste.

Also widmete ich mich zunehmend dem Journalismus. Wegen meiner kritischen Artikel zur Kriegsschuld Deutschlands geriet ich zunehmend ins Visier der bayerischen Justiz. 1922 wurde ich in München zu elf Jahren Zuchthaus⁷ verurteilt. Wegen angeblichen Landesverrats. Ich war zwei Jahre im Zuchthaus von Ebrach in Oberfranken. Zum Glück wurde der öffentliche Druck gegen mein Urteil so stark, dass man mich freilassen musste.

Mein Frau Martha, die sich eine bürgerliche Ehe an der Seite eines Kaufmanns erhofft hatte, und ich trennten uns 1922, denn ich hatte mich in eine ganz andere Richtung entwickelt. Ich lernte danach Irma Epstein kennen, eine Krankenschwester und Wohlfahrtspflegerin. Wir heirateten 1926 und haben mittlerweile drei gemeinsame Kinder: Kurt wurde 1927 geboren, Lotti ein Jahr später und Hanni 1931.

Ich zog also mit Irma nach Berlin. Dort arbeitete ich als Redakteur verschiedener sozialdemokratischer Tageszeitungen unter anderem für den „Vorwärts“. Schon früh erkannte ich die Gefahr, die von der NSDAP ausging. Mit Hilfe der Detmolder SPD-Zeitung „Volksblatt“, bei der ich seit 1929 als Chefredakteur arbeite, führe ich nun einen publizistischen Kampf gegen die Nazis. Ich darf von mir behaupten, dass ich darin recht erfolgreich bin. Ich habe meine Kontakte an den richtigen Stellen und so kann ich manchmal auch über Interna⁸ zu den Absichten und Skandalen der Partei etwas veröffentlichen.

Schon 1925 habe ich mich der zionistischen sozialdemokratischen Bewegung „Poale Zion“ angeschlossen. 1926 unternahm ich deswegen eine Reise nach Palästina, ich durfte in mehreren Artikeln in sozialdemokratischen Zeitungen von Eretz Israel⁹ berichten, was ich angesichts dieses wunderbaren Landstrichs natürlich sehr gern tat.

⁴ Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands: Abspaltung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD)

⁵ erster bayerischer Ministerpräsident nach der Novemberrevolution und dem Sturz der bayerischen Monarchie

⁶ Kriegsgegner

⁷ Strafanstalt für Häftlinge mit strafverschärfendem Arrest

⁸ Informationen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind

⁹ „Land Israel“, biblisches Land, das Juden als Staat forderten, etwa im Bereich des heutigen Israel